

Auf dem Lande stirbt sich's billiger

Autor(en): **Tomuscheit, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage**

Band (Jahr): **29 (1990)**

Heft 4: **Friedhöfe = Cimetières = Cemeteries**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf dem Lande stirbt sich's billiger

Peter Tomuscheit, Berlin

Die nachstehenden Darlegungen von Peter Tomuscheit sind erschienen in der deutschen Zeitung «Die Welt» (Nr. 127/1990, Abdruck mit freundlicher Zustimmung der Redaktion und des Autors). Sie zeichnen ein Zeitbild, das sich kaum in allen Teilen mit der Situation in der Schweiz deckt. Ohne Zweifel sind aber die hier besprochenen Erscheinungen auf dem Gebiet des Bestattungswesens mit ihren Auswirkungen auf die Friedhofsgestaltung auch hierzulande aktuell.

Der Zustand einer Gesellschaft lässt sich auch daran ablesen, wie sie mit ihren Toten umgeht. Die Haltung der Menschen in den Industrienationen zum Tod ist gekennzeichnet von Verdrängung und Verleugnung. Es ist zur traurigen Selbstverständlichkeit geworden, dass für viele Menschen das Leben in der Anonymität eines Krankenhauses oder Pflegeheimes endet. Abgeschoben verbringen sie einsam ihre letzten Stunden. Doch mittlerweile hört die Anonymität nicht mehr mit dem Sterben auf. In den letzten zehn Jahren hat sich unsere Friedhofskultur tiefgreifend gewandelt. Immer mehr Tote werden anonym beigesetzt.

Bei der Anonymbestattung wird die Urne mit der Asche des Toten von Friedhofsarbeitern im Morgengrauen ohne Zeugen auf einer 30 mal 30 Zentimeter grossen Fläche vergraben. Nur der Friedhofsverwaltung ist die genaue Lage des Grabes unter dem Rasen dann noch bekannt. Kein Grabstein und keine Bepflanzung erinnern an den Verstorbenen. Geringfügige Kosten für die Pflege des Rasens werden pauschal abgerechnet.

Im vergangenen Jahr nahm die Zahl der Anonymbestattungen noch einmal kräftig zu. Diese Entwicklung begann im gesamten Norden Mitte der 70er Jahre, als die Zahl der Feuerbestattungen rapide zunahm.

Zugleich wählten vor allem in protestantischen Regionen immer mehr Hinterbliebene für ihre Verstorbenen die Anonymität – oft auf deren eigenen, zu Lebzeiten geäusserten Wunsch. Aber auch in katholischen Städten im Süden Deutschlands werden mittlerweile zunehmend Flächen für Gemeinschaftsgräber zur Verfügung gestellt.

Mehr noch als die Kirchen beklagen Bestatter, Steinmetze und Friedhofsgärtner schon seit einiger Zeit einen «Verfall der Friedhofskultur». Wirtschaftlich sind wohl die Steinmetze am härtesten getroffen.

Einige Westberliner Bestatter gehen jetzt einen ähnlich makabren deutsch-deutschen Weg: Regte man sich bei den herkömmlichen Beerdigungsinstituten vor gar nicht

langer Zeit noch über die Discounter auf, die mit DDR-Särgen für Billigangebote sorgten, so senken seit neuestem auch traditionelle Betriebe ihre Kosten, indem sie Tote in preiswerten Ostberliner Krematorien verbrennen lassen.

Auf dem Lande ist der Anteil an anonymen Bestattungen wesentlich geringer als in der Stadt, wo ja schon das Leben in anonymen Bahnen verläuft. Durch den starken Zusammenhalt, den Familie oder Gemeinschaft auf dem Dorf bieten, ist auch die Grabpflege gesichert. Georg Jessen, Friedhofsgärtner im «Krisengebiet» Flensburg, nennt allerdings auch noch einen anderen, ganz handfesten Grund für das Stadt-Land-Gefälle: «Auf dem Land betragen die Friedhofsgebühren oft nur ein Zwanzigstel dessen, was es in der Stadt kostet.»

Mit der Entscheidung für ein Anonymgrab sind im übrigen nicht alle Hinterbliebenen auch später noch glücklich. Immer wieder räumen die Friedhofsangestellten Blumensträuße vom Rasen der Gemeinschaftsgräber. Trauernde erkundigen sich manchmal Monate nach der Beisetzung nach dem genauen Liegeplatz des Toten. «Viele merken nach einiger Zeit, dass ihre Trauer doch einen Ort braucht», fasst der Flensburger Pastor Klaus Baier seine Erfahrungen zusammen. Ein häufig gesuchter Ausweg ist dann die Umsetzung in ein nichtanonymes Urnengrab.

Die evangelische Kirche in Kiel – die ebenfalls einen hohen Prozentsatz an Anonymbeisetzungen aufweist – hat zu diesem Zweck ihre Satzung geändert: Derartig viele Hinterbliebene hatten sich gemeldet, dass man beschloss, das ruhige Gewissen der Lebenden sei höher zu bewerten als die letzte Ruhe der Toten – man erlaubte posthume Umsetzungen und gab den Bestatteten ihre Namen zurück.

Wo die Kirche jedoch nicht durch die äusseren Umstände dazu gezwungen wird, Stellung zu beziehen, steht sie der Entwicklung erstaunlich gleichgültig gegenüber. Heinz Leschonski vom Konsistorium der Evangelischen Kirche in Berlin bestätigt, dass weder in Gemeinden noch auf Synoden bisher über den Trend zum anonymen Begräbnis gesprochen wird.

Persönlich äussert er allerdings Besorgnis: «Kirchhöfe sind schliesslich kulturelle Erinnerungsstätten. Unsere Vorfahren dürfen nicht dem Vergessen überlassen werden!» Dem Versuch der Gesellschaft, den Tod gänzlich aus dem öffentlichen Bewusstsein zu verdrängen, könne die Kirche jedenfalls nicht guten Gewissens zusehen.

Pfarrer Stephan Frielinghaus von der Mariendorfer Gemeinde ist da ganz anderer Meinung. Er hält die Anonymbestattung schlicht für eine «angenehme und billige Alternative» und steht damit in Kirchenkreisen nicht allein. Ja, er wolle sich vielleicht selbst einmal anonym einäschern lassen. Theolo-

gische Bedenken sieht er nicht: «In der Bibel steht, dass unsere Namen bei Gott im Buch des Lebens eingeschrieben sind. Das sollte genügen.» Ausserdem gebe es auf den Kirchhöfen immer mehr verwilderte Gräber, um die sich niemand mehr kümmere. Da sei die Anonymbeisetzung doch die beste Lösung. Sein Amtsbruder, Pfarrer Hans Martin Brehm, sieht das ähnlich. Aus Gesprächen mit Gemeindegliedern weiss er um die Motive, die Menschen diese Form der Bestattung wählen lassen: «Die älteren Leute wollen niemandem mehr zur Last fallen. Alles ist unsicher geworden heutzutage. Niemand weiss, wer das Grab einmal pflegen wird. Resignation, aber auch Trotz spielen eine grosse Rolle.»

Unterdessen beklagen auch die Bestatter einen moralischen Wandel. Eine «Leichenentsorgung» erwarteten viele Hinterbliebene heutzutage, so ist zu hören; die Zeit der Ruhe und Würde sei vorbei. Immer häufiger allerdings werden die Trauernden auch von den Kosten einer Beisetzung (bis zu 10000 Mark) abgeschreckt. Nachdem Billig-Bestatter zunächst sehr in Verruf geraten waren, sind sie jetzt wieder sehr im Kommen, wie Nachfragen bei einigen Discountern bestätigen. Für die schwindende «Pietät» gibt es einen klaren Grund: Bis Ende 1988 steuerten die Krankenkassen zu den Begräbniskosten ein «Sterbegeld» bei, das mehrere tausend Mark betragen konnte.

Dieser Zufluss ist seit Januar 1989 auf 2100 Mark begrenzt, für mitversicherte Familienmitglieder auf die Hälfte dieses Betrages. Neuversicherte gehen sogar ganz leer aus. Die Hamburger Bestatter-Innung schätzt, dass allein in der Hansestadt die Zahl der Beerdigungen, die vom Sozialamt bezuschusst werden mussten, seitdem um rund ein Drittel anstieg. Kein Wunder also, wenn viele Hinterbliebene an den Kosten für Grabstein und Grabpflege, für den Sarg oder die Friedhofgebühren sparen wollen und die Anonymität auf den Friedhöfen weiter zunimmt.

In Flensburg hofft man, den Trend zur Anonymität erst einmal gestoppt zu haben. Anfang 1989, als die Hälfte der Gräber anonym waren, beschloss das zuständige Umwelt- und Grünamt – nach Gesprächen mit Hinterbliebenen und Bestattern –, ein neues Angebot in die Verwaltungsvorschriften aufzunehmen: Möglich sind jetzt auch nichtanonyme Urnenbestattungen auf einem Rasenfeld. Dabei entfällt die Grabpflege, ohne dass auf eine Grabplatte mit Namensinschrift verzichtet werden muss. Das neue Angebot zeigte bereits Erfolg: Der Anteil von Anonymbeisetzungen ging im letzten Jahr immerhin auf 43 Prozent zurück.